

Vom störrischen Dagegenhalten

Sebastian Hennigs Pegida-Buch widerspricht dem Standard der medialen Darstellung und ist für Gegner der Bewegung eine echte Zumutung.

05.01.2016 Von Werner J. Patzelt



Fahnen der Pegida-Demonstranten wehen am 21. Dezember am Terrassenufer in Dresden.

© REUTERS

Das Buch von Sebastian Hennig zu Pegidas „Spaziergängen über den Horizont“ wird seine Leserschaft ebenso spalten wie Pegida selbst. Denn so wenig man beobachtend zu Pegida gehen muss, um zu wissen, was von alledem zu halten ist, so wenig muss man auch dieses Buch lesen, um zu wissen, was es taugt. Was nämlich ein bekennender Pegidianer schreibt, kann nur dumm oder heuchlerisch sein.

Schade, dass es beim Reden über Pegida so weit gekommen ist. Schade, dass man mit Aussagen von Pegidianern und ihren Kritikern nicht mit Neugier, Interesse und Diskurslust verfahren darf, sondern nur ein Für oder Wider erlaubt ist, man Freund oder Feind zu sein hat. Denn am besten läse man Hennigs Buch wie ein Kulturanthropologe, der einen fremden Menschenschlag verstehen will. Dann fände man im Verfasser einen klugen Informanten, aus dem wohldurchdachte und wohlformulierte Beschreibungen der Gedanken und Gefühle von seinesgleichen nur so strömen.

Der Verfasser ist bezüglich Pegida höchst kundig. 1972 in Leipzig geboren und nun in Dresden ansässig, Absolvent der Dresdner Hochschule für Bildende Künste, später tätig als freischaffender Maler, Grafiker und Publizist, ist er seit Anfang Dezember 2014 Pegida-Spaziergänger. Sein Buch ist eine von vielen Reflexionen durchzogene Chronik von „Straßen-Pegida“, die bis Anfang August dieses Jahres reicht. „Facebook-Pegida“ hingegen, ziemlich anders akzentuiert und besonders schrill, ist sein Thema nicht. Eindrücke von einigen öffentlichen Veranstaltungen zu Pegida, auch von Pegida-ähnlichen Demonstrationen, runden seine gut geschriebene, von Peter Willweber mit ironischen Zeichnungen bereicherte Darstellung ab.

Für alle, die instinktsicher wissen, dass Pegida eine hetzerische Meute von Rassisten und Rechtsradikalen ist, dürfte jede Seite dieses Buches eine Zumutung sein. Es zeichnet nämlich ein ziemlich anderes Bild der Dresdner Demonstranten, ihrer Gedanken, Gefühle und Beweggründe. Interessant wäre zu erfahren, wie – falls sie denn das Buch läsen – die Teilgruppen der Pegidianer ihrerseits auf Hennigs Schilderungen reagierten.

Aanalytische Halbdistanz

Wäre das Fünftel der im letzten Sommer festgestellten „rechtsradikalen Xenophoben“ wohl glücklich darüber, dass von ihm kaum die Rede ist – so, als ob es diesen Teil der Demonstranten gar nicht gäbe? Ob des Verfassers Eindrücke wirklich von den gut 50 Prozent „xenophoben Patrioten“ geteilt werden, welche die Masse der Pegidianer stellen? Gehört Hennig vielleicht zu jenem Drittel der „bedingt Xenophilen“, dessen Existenz sich ein normaler, medieninformierter Deutscher bei Pegida gar nicht vorstellen kann?

Und ist wohl Hennigs Mischung aus innerem Einvernehmen, analytischer Halbdistanz und fallweiser Kritik ganz untypisch für jene, die ihren Gegnern als „Pegidioten“ gelten? Was in diesem Buch von innen heraus als „Pegida“ beschrieben wird, widerspricht jedenfalls dem medialen Darstellungsstandard. Das könnte zwar Anlass sein, manches an der eigenen Wahrnehmung und Deutung von Pegida zu überprüfen.

Doch es wird wohl weiterhin jeder einfach glauben, was zu glauben eben beliebt. Hennigs Pegida jedenfalls sieht so aus: Da ist „eine integrative Kraft entstanden, die keine Energie auf [eine] Festlegung konkreter Nahziele verschwendet hat. Tausende kommen überein darin, dass ihnen die ganze Richtung nicht passt. ... Jeder ist willkommen, solange er nicht die friedliche Form dieses Protestes unterläuft“.

Die verdankt sich einem „freudigen Gefühl der positiven Gemeinschaftlichkeit“ und läuft hinaus auf ein „störrisches Dagegenhalten“ (Seiten 24 bis 26). Folgendes könne Pegida gefährden: „sich voneinander zu distanzieren, Aussagen zurückzunehmen und sich moderater auszudrücken“ – sowie „trotziger als nötig zu werden und ohne innere Notwendigkeit noch einen Zacken zuzulegen“ (Seite 46).

Michael Beileites ergänzt in seinem Vorwort, es gehe bei Pegida im Kern „nicht um ausländerfeindliche Vorurteile, sondern um eine tiefe Vertrauenskrise in die Wahrhaftigkeit von Politik und Medien“ (Seite 12). Was also tun?

Werner J. Patzelt hat an der TU Dresden den Lehrstuhl für Politische Systeme und Systemvergleich inne.

Am 27. Januar wird um 20 Uhr im Dresdner Kulturhaus Loschwitz die Lese- und Gesprächsreihe „ZeitenBuch. Seitenweise Politik“ mit dem Pegida-Buch-Autor Sebastian Hennig als Gast eröffnet.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/kultur/vom-stoerrischen-dagegenhalten-3290190.html>
